

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 6 (1906)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich

Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Heinertrages entfällt zu Gunsten des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winistorfer,
Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert. Alle Einsendungen für Text und Illustration sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Seite (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Insertat-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition Haagstein & Bogler A. G., Luzern entgegen. — Literarische Anzeigen, Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden.

N. 39.

Einsiedeln, 29. September 1906.

6. Jahrgang.

(H 231 G)

(88)

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitem Publikum speziell auch für

Kundenarbeit,

Fabrikation von ganz und halbwoollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider, in Erinnerung zu bringen.

Man achte genau auf unsere Adresse:

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande, jedermann reell zu bedienen.

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle.

Gebrüder Ackermann.

Comestibles

Die Firma E. CHRISTEN in Basel empfiehlt sich zur Lieferung aller Arten von Comestibles.

— Gefl. Preiseourant verlangen. —

Wer ein gesundes Frühstückgetränk sucht der findet!

in Rudin's Pflanzen Nahrungsmittel-Cacao ein Universal-Nahrungsmittel ersten Ranges!

Preis per Paket 250 gr Fr. 1.25
Nach allen Orten, wo noch nicht vertreten, versende direkt:
10 Pakete für Fr. 11.25
franko gegen Nachnahme.

Hch. Rudin-Gabriel,
Nährmittelfabrik,
BASEL (Schweiz), St. LUDWIG (Elsass).
General-Vertreter f. d. Schweiz:
E. H. Schacke, Basel.
Vertreter gesucht!

Magerekeit

Schöne, volle Körperformen durch Sanatolin-Kraftpulver. Preisgekrönt mit gold. Med. Paris und London 1904. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems in 6-9 Wochen bis 20 Pfund Zunahme. Garantiert unschädlich. Streng reell. Viele Dankschreiben. Karton mit Gebrauchsanweisung Fr. 2.50 exkl. Porto.
Kosmet. Institut von Dienemann, Basel 6.

Zum Frühstück

ist das beste Getränk, wohlschmeckend, nahrhaft und dem Kaffee mit seinen schädlichen Wirkungen weit vorzuziehen

GALACTINA
Hafer-Milch-Cacao



(H 1072 Y) (87)

Taschenapotheken

Verbandkasten

Hausapotheken

Samariterkasten

in grosser Auswahl

Sanitätsgeschäft M. Schärer, A. G.
Bubenbergplatz 13 BERN Am Bahnhof



Hergestellt in der Fabrik chem. u. diät. Produkte Schaffhausen Singen (Baden)

Bei Lungenkrankheiten, Katarrhen, Keuchhusten, Skrophulose, Influenza, nehmen Erwachsene wie Kinder am besten

Dr. Fehrlin's HISTOSAN

(Eiweissverbindung des Brenzkatechinmonomethyläthers D. R. P. 162656)

Nach Untersuchungen im Institut zur Erforschung der Infektionskrankheiten der Universität Bern und nach den Erfahrungen in Krankenhäusern und Sanatorien (z. B. in den berühmten Heilstätten von Davos, Arosa, Leysin) ist das Histosan seiner zuverlässigen Wirkung wegen entschieden das wertvollste Mittel gegen die genannten Krankheiten.

Histosan { -Schokolade-Tabletten per Schachtel Fr. 4.— } Nur acht in Originalpackung!
{ -Syrup per Flasche Fr. 4.— }

Zu haben in den Apotheken oder, wo noch nicht erhältlich, direkt vom Histosan-Depot Schaffhausen

Oeffentlicher Sprechsaal.

Frage 32. Wie behandelt man Pitsch-Vine-Böden? Dieselben wurden vorher mit schlechtem Del eingest, nun haben sie ein ganz schmieriges Aussehen. Wie kann ich diese Böden wieder in Ordnung stellen und wie werden sie ferner behandelt?

Für gütigen Rat im voraus verbindlichen Dank. Abonnentin.

Frage 30. Abermals können wir unsern verehrten Abonnentinnen freudige Kunde geben. Wen. Mädchen ist von einer braven Familie im Wallis aufgenommen worden. Doch haben wir noch zwei Kinder zu versorgen, ein sechs und ein 11 Jahre altes, und hoffen, der Schutzengel führe auch diese in ein gutes Heim. Gerne vermittelt die Redaktion bez. Offerten.

Literarisches.

Der Hüttenmeister. Novelle von Anton Schott. Zweite Auflage. J. P. Bachem, Köln a/Rh. Preis gebunden Mk. 2.50.

Der Königsschütz. — Aus der Art geschlagen. Zwei Novellen von Anton Schott. Zweite Auflage. J. P. Bachem, Köln a/Rh. Preis gebunden Mk. 2.50.

Unter den Volksschriftstellern im besten Sinne des Wortes nimmt der Dichter des Böhmerwaldes A. Schott unbestritten eine der ersten Stellen ein. Ein Kind des Böhmerwaldes kennt er seine Heimat wie wohl kein zweiter und was noch mehr ist, er versteht es, sie in lebhaften, fatten Farben zu schildern. Das sind die Tobel und Wildbäche, die Hochwälder und Täler der Wirklichkeit, die er uns hier vorzeichnet, jeder Strich, jede Linie ist echt und naturgetreu. Nicht minder kennt Schott die Menschen, die diese in ihrer Art so reizende und anziehende Natur beleben. Für den Fernstehenden mag das Leben dieser Wälder monoton, geisttönd, ja fast traurig und langweilig erscheinen, das Auge des Schauenden dagegen entdeckt in diesen einsamen Erdenwinkeln immer wieder neue, ungeahnte und ungekannte Reize. Er kennt eben die Seele, das Empfinden der Menschen, die mit dieser Natur verwachsen sind. Was hat Schott nicht alles aus diesem einfachen Hüttenmeister mit seinem großen Haß und seiner noch größeren Liebe gemacht! Eine reizende Szenerie voll Erdgeruch und Hochwaldsduft, ein Menschenschicksal, das der Haß verdunkelt und die Liebe erhellt. Er muß viel durchmachen, dieser ehrliche brave Hüttenmeister, bis ihm endlich die Sonne des Glückes leuchtet, aber wie sich jede Schuld auf Erden rächt, so findet auch jede gute und edle Tat ihre Belohnung. Ein noch wechselvolleres Leben lernen wir beim Königsschütz kennen, der aus der Studie läuft und dann, von Haus vertrieben, in den Wäldern das Leben des Wilderers und Vagabunden führt, bis ihn endlich ein braves, edles Mädchenherz wieder ins rechte Geleise bringt. Mit der Kunst und ihren Zingern befaßt sich die Novelle „Aus der Art geschlagen.“ Auch im einsamen Hochwalde gibt es Genies, Talente, hier braucht es nur eines kleinen Anipornes von seiten der guten Burgi, eines festen, entschlossenen Willens des ehrlichen Peters, und aus dem einfachen Glasmaler wurde ein Künstler von Ruf, zu dem alle mit Verehrung aufschauen. Diese drei Erzählungen sind Kabinettstücke in ihrer Art, reizende Bilder mit wechselvollen Farben und interessanten, packenden Begebenheiten. Jeder Leser wird die hübsche und geschmackvoll ausgestatteten Bändchen nur mit Betriedigung aus der Hand legen. — dr —

Gediegen und gemüthlich — mit einem Wort echt solothurnerisch, so präsentiert sich der eben erschienene 54. Jahrgang des **St. Ursen-Kalenders** für das Jahr 1907. Die alten guten Eigenschaften, die ihn vor den andern auszeichnen, hat er auch diesmal bewahrt. Sie machen ihn lieb und wert, und wer ihn einmal als 'getreuen Hausfreund' aufgenommen hat, der mag ihn nicht mehr missen. Von der packend geschriebenen Weltchronik und dem sorgfältig weitergeführten schweizerischen Totenkalender umrahmt, mit seiner ferneren bestebten Spezialität der interessanten historischen Beiträge aus dem Weitern wie aus dem Engern, mit seinem kernhaften religiösen Sinne, aber auch mit seinen treffend gewählten heitern und herzerfreuenden Erzählungen, mit einer reichen Fülle seiner modernen

Illustrationen ist und bleibt er ein Hausbuch im besten Sinne des Wortes. Von dem neuen, ganz besonders entsprechenden Gehalte nennen wir „Die Reise eines Franziskaners vor 200 Jahren“, „die drei großen Säcularfeiern im Jahre 1907“, „die verstorbenen und neuen hochw. Bischöfe der Schweiz“ (mit sprechend ähnlichen Porträts), und unter den Erzählungen eine der besten und am wenigsten bekannt gewordenen Volksgeschichten von Jeremias Gotthelf. Die ganze Ausstattung schmückt und jaubert wie gewohnt, und als Extrabeilage am Anfang eine prachtvolle, doppelseitige Reproduktion des Rütlichwurz (500 jähriges Jubiläum am 7. November) nach dem berühmten Gemälde der Tellstapelle. So wird der St. Ursen-Kalender der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn wieder Ehre einlegen auf allen Wegen, bei alt und jung, im ganzen Schweizerland herum!

Aus aller Welt.

Ein Echo der Bestrebungen des Frauenbundes im Auslande.

Einen erfreulichen Widerhall hat der Aufruf des katholischen Frauenbundes (Wissenschaftliche Abteilung, Sektion IV), welcher auch die Frauen des Auslandes zum Zusammenschluß und zur Mitarbeit auffordert, in Spanien gefunden. Spaniens große Dichterin Patrocinio de Viedma richtet in einer zu Madrid erscheinenden Zeitung, El Universo, einen offenen Brief an die um die Wohltätigkeit so hoch verdiente Marquesa de Aherba mit der Bitte, sie möge eine auf der Grundlage des katholischen Frauenbundes für Deutschland sich aufbauende Vereinigung in Spanien ins Leben rufen, und stellt ihre Mitarbeit dabei zur Verfügung. Sie spricht die Hoffnung aus, daß dem Zusammenschlusse der Frauen Spaniens auf den Gebieten, welche der katholische Frauenbund in seinem Arbeitsfeld umfaßt, reicher Segen beschieden sein möge, daß die Töchter ihres Landes dadurch der Teilnahmslosigkeit entrisen und der Arbeit und Wissenschaft zugeführt würden. Die Bedeutung der Patrocinio de Viedma als Weib und Künstlerin hat Dr. Johannes Fastenrath seinerzeit in einem „Spanische Dichterinnen“ betitelten Aufsatz beleuchtet. Er schildert, wie die Andalusierin Patrocinio de Viedma das ganze geistige Leben von Cadix befehliche, wie sie mit ihrer machtvollen, herzogwinnenden Persönlichkeit die Seele der Akademie sei, wie Dichter und Kirchenfürsten weiterleiteten, ihr Lob zu verkünden, wie diese geistvolle Frau ein Vorbild der Jugend bedeute, und berichtet, die Regierung habe ihr, der Beschützerin hilfsbedürftiger, verwaisener Kinder, den Ehrennamen Patrocinio gegeben. „Wo immer es gilt, edle Gedanken zu verwirklichen, steht Patrocinio de Viedma an der Spitze“, jagt Fastenrath. Daß sie sich in vornehmer Weisheit nicht selbst zur Führerin aufwirft, sondern der Marquesa de Aherba nur ihre Kräfte zur Verfügung stellt, bekundet, daß diese Frau in den angeführten Lobsprüchen nicht überhäuft worden ist.

Die bekannte Firma **Aloys Maier in Sulda**, Hoflieferant, (gegr. 1846), versendet joeben ihren neuen Pracht-Katalog, der zahlreiche Abbildungen der immer mehr als seelen- und gemüthvollste aller Hausinstrumente anerkannten Orgel-Harmoniums enthält, von denen in einem kurz gefassten Vorwort versichert wird, daß zu ihrer Herstellung nur das allerbeste Material verwandt wird, so daß die Instrumente auch den Einflüssen der Temperatur erfolgreich Widerstand zu leisten vermögen. Die Preisliste bringt zunächst einige Muster von Harmoniumbänken, worauf Schul- und Haus-Orgeln in verschiedenen Ausstattungen folgen, von den einfachsten bis zu solchen, die in Holzarten, Bildhauerarbeit und Schnitzerei auch verwöhnteren Anforderungen entsprechen. Mehr Gewicht auf künstlerische Ausgestaltung der Gehäule ist natürlich bei den Salon-Organen gelegt, und unter diesen finden sich ganz prachtvolle, künstlerisch vollendete Modelle, in denen auch der moderne Stil sehr in degenter und darum besonders wirkungsvoller Weise zur Darstellung kommt. Den Instrumenten der Firma werden leichte Spielbarkeit, vollkommen reine Intonation und ein Ton nachgerühmt, der sich stets und ganz und gar mit der Registerbezeichnung deckt. Da auch die Preise als mäßige zu bezeichnen sind, so sei der neue Katalog allen Interessenten empfohlen.

Seiden - **Sammt** u. **Plüsch** in allen Farben.
Façoné - **Sammt** Franks ins Haus.
Gerippten - **Sammt** Muster umgehend.
Chiffon - **Sammt**

Seidenfabrikant **Henneberg** in **Zürich**.

Ohrenleiden!
selbst veraltete Fälle von **Schwerhörigkeit, Taubheit, Ohrensmerz, Ohrenfluss, Ohrgeräusche** werden ohne Berufsstörung nach eigener Methode dauernd geheilt (auch brieflich) durch (L 2928)
Poliklinik Honesta, Walzenhausen.

STELLEN GESUCHE
Person gesetzten Alters, bei der Sprachen mächtig, mit guten Zeugnissen, sowie in den weiblichen Arbeiten bewandert, sucht Stelle zu Kindern oder als Stütze der Hausfrau. Off. Offerten unter Chiffre C. N. an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzujenden.

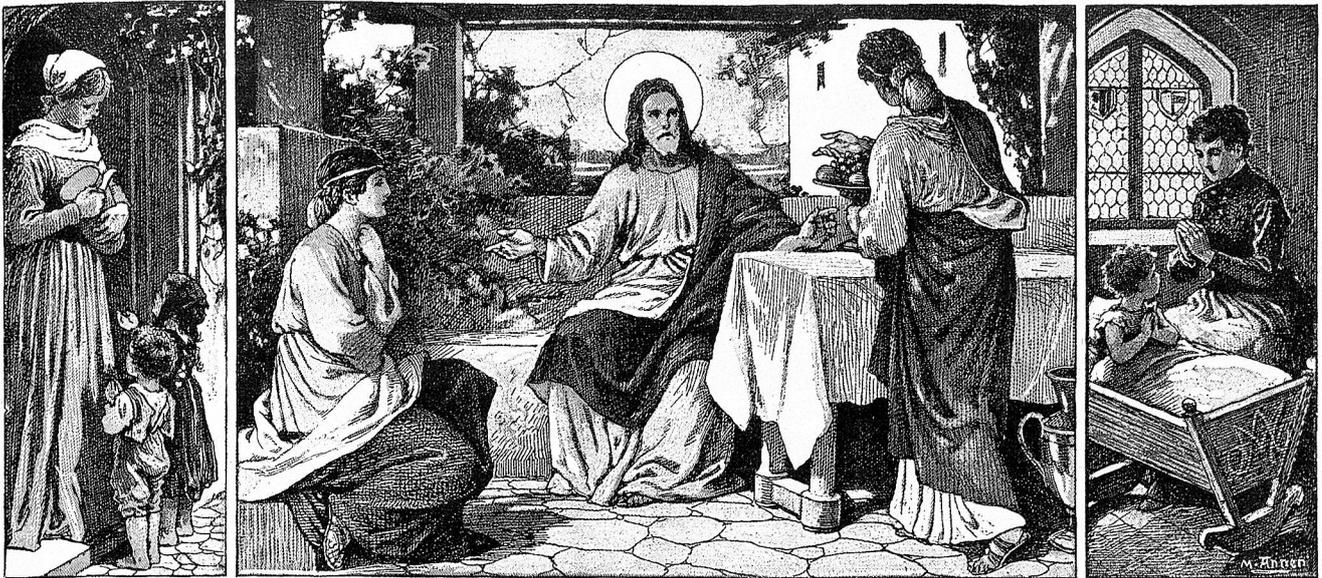
Stellen-Anzeigen
in der **Kathol. Frauenzeitung**
haben besten **Erfolg.**

Eine neue Gedicht-Sammlung von **Walter Müller**
Verfasser der „Buchnüssli vom Lindeberg“.
Kürzlich ist erschienen:
Heublume. Allerlei Gedichtli in Freiamter Mundart. 96 Seiten, oblong. 100x170 mm. In illustriertem Umschlag Fr. 1.50
Das „Aargauer Tagblatt“ schreibt über den Dichter: „Wir begrüßen W. Müller als einen vollwertigen schweizer. Dialektdichter, dem das Freiamtervolk besonders dankbar sein darf, daß er seine originale und bisher viel zu wenig beachtete Mundart in die Literatur eingeführt hat. Ein großer Vorzug der Müller'schen Erzählungen ist der liebenswürdige, ungeheuchte, befreiende Humor, der über alles einen eigenartigen Glanz ausstrahlt...“
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der **Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.** Einsiedeln, Wädswil, Köln a/Rh.

KRAFTNÄHRMITTEL
für die **JUGEND** für **KRANKE und GESUNDE**
Dr. Wander's OVO-MALTINE
bestes Frühstücksgetränk
In allen Apotheken und Drogerien
BLUTARME ERSCHÖPFTE **NERVÖSE MAGENLEIENDE**

1/2 Büchse frs. 1.75 1/3 Büchse frs. 3.-

(H 1851 Y, (56)



Katholische Frauenzeitung

№ 39.

Einstedeln, 29. September 1906.

6. Jahrgang.

Die Frauen der Vorzeit.

„Gedanken tauchten aus Gedanken auf,
Das Kinderpiel, der frischen Jahre Lauf,
Gesichter, die mir lange fremd geworden;
Vergess'ne Töne summten um mein Ohr,
Und endlich trat die Gegenwart hervor,
Da stand die Welle, wie an Ufers Borden.“

A. v. Droste.

Aus der Bibel wissen wir, daß der Schöpfer den ersten Menschen ein einziges Gebot, respektive ein Verbot aufstellte: sie sollten von einem einzigen Baume nicht essen. Eva unterlag der Verführung zuerst, sie aß und ebenso tat Adam. Deshalb traf Gottes strafende Hand auch nicht Eva allein, sondern beide Stammeltern. Beide wurden aus dem Paradiese verbannt, beide hatten fortan mit des Lebens Mühsal und Not und den nunmehr feindlichen Naturgewalten zu kämpfen. Aber der Allmächtige, der nicht nur gerecht, sondern auch gütig und barmherzig ist, gab dem ersten Menschenpaar die Verheißung eines Erlösers, der alles sühnen und den Himmel ihnen wiederöffnen werde. Dazu sollte die schönste Blume des Paradieses, die echte Liebe, den Lebensspfad schmücken. Diese Liebe sollte der Stamm-Mutter das Urteil: „Du sollst untertan sein!“ mit sonnigem Strahl verklären und zu einer Pflicht gestalten. Eva sollte in Liebe untertan sein, Adam in Liebe herrschen und dabei der Frauenmilde sich beugen.

Je mehr aber dem Menschengeschlecht der ursprüngliche reine Gottesbegriff entschwand, desto buchstäblicher ward den Frauen gegenüber das Wort des göttlichen Richterspruches vom „untertan sein“ gehandhabt.

Der Glaube an den einen Gott lebte fort im Volke Israels. Die mosaische Gesetzgebung war im damaligen Morgenlande eine gewaltige sittliche Erscheinung, der Glaube an den einen Gott war das Kleinod des Volkes, und wenn er auch in verschiedenen Zeiten durch die Idee eines Nationalgottes eingeeignet wurde, so wirkte er doch mächtig und heilsam auf das Familienleben ein. Bei keinem andern Volke finden wir das ausdrücklich göttliche Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren“, und bei keinem andern wurde ein so großer Wert auf den Segen der Eltern gelegt. Hiemit

hängt die Heiligkeit des Familienlebens, der stark ausgeprägte Familieninn zusammen. Die jüdische Frau war nicht die Sklavin des Mannes, wie im Orient, und nicht die Sklavin des Staates, wie in Sparta, sondern hatte immerhin einige Selbständigkeit. (Freilich konnte der Mann ihr den sogenannten Scheidebrief ausstellen). Für die Töchter edler Geschlechter bestand im Tempel zu Jerusalem eine Tempelschule, der auch die allerseeligste Jungfrau nach der frommen Ueberlieferung schon in ihrer zartesten Jugend anvertraut wurde. Auch den Frauen war der Wunderbau des Tempels zu Jerusalem zugänglich. Auch sie erschienen an den Hauptfesten und brachten Jehova ihr Wünschen und Begehren und ihre Anbetung dar und fehrten innerlich gehoben in das alltägliche Leben zurück. Als selbständige Verwalterinnen des Hauswesens treten uns Sara, Rebekka, Michal, Ruth, als Heldinnen Judith und Esther entgegen; als eine Mutter, die den schönsten klassischen Frauengestalten überlegen ist, blicken wir heute noch voll Rührung und Bewunderung auf die makkabäische Mutter. Daß Frauen als Prophetinnen Verehrung genossen, davon zeugt die Bibel, indem sie von Mirjam, Deborah und Anna erzählt.



Burgfräulein aus früheren Tagen.

Weit früher war der Lebensweg der Frau im Lande der aufgehenden Sonne, in China. Da stand von altersher die Frau in strenger Dienstbarkeit, und die Mädchen waren vom 10. Jahre ab bis zu ihrer Verheiratung auf das Haus angewiesen. Wohl wirkte Konfuzius, der 550 vor Christus das Licht der Welt erblickt haben soll, durch seine höhere Auffassung des Lebens wohlthätig auf das Volk ein. Seine Lehren faßte er in kurze Sittensprüche und forderte vor allem Mäßigkeit im Genusse sinnlicher Freuden, Achtung des Familienlebens, Ehrfurcht und Liebe gegen die Eltern. Er selber war ein Mann des Ringens nach Vollkommenheit; er erkannte und lehrte als den Schöpfer des Weltalls einen einzigen Gott, ein Wesen ohne Anfang und Ende, unendlich gut und gerecht. Dem Einfluß dieses Mannes wird es vielfach zugeschrieben, daß, obwohl Vielweiberei gestattet war, doch nur eine Frau als rechtmäßige Hausfrau anerkannt wurde.

Während in China alle für den Staat arbeiten, der einzelne in der Gesamtheit aufgeht, findet sich an den Ufern des heiligen

Ganges, im sonnigen Indien, eine große Mannigfaltigkeit. Heute noch wie vor einem Jahrtausend fügt sich der Indier dem Kastenwesen, welches in seinen Besonderheiten einerseits dem Volke ein festes Gepräge verleiht, andererseits aber die Gesamtheit nicht zu einer eigentlichen Einheit kommen läßt. In den drei obersten Kasten: Brahmanen (Priester), Ketriz (Krieger) und Vajjyas (Bauern und Handwerker) war Vielweiberei erlaubt, und Eifersucht und Intriguen gestalteten das Los der Frau nicht rosig, trotzdem die heiligen Bücher der Vedas Achtung und rücksichtsvolle Behandlung der Frauen forderten. Gleichwohl blieb das weibliche Geschlecht ohne Unterricht, und kleine Kinder, besonders Mädchen, durften in den heiligen Ganges geworfen oder ausgezehrt werden.

Wohl verkündete Buddha im 6. Jahrhundert vor Christus die Gleichberechtigung aller Menschen ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes. Doch sind diese Grundsätze nie allgemein zur Geltung gelangt, und die Sittlichkeit, das Hauptziel der indischen Erziehung, und überhaupt das Höchste im Buddhismus, blieb nur verneinender Art; sie war ein Entfagen, ein Nichtwollen und Nichttun, kein Gebot zum Guten.

In Persien übte Zoroaster auf die sittliche, gesellschaftliche und geistige Bildung des Volkes vorteilhaft ein. Er lehrte einen alleinigen Gott, Ormuzd, den ewig weisen, guten Geist, dem der Mensch zustreben solle. Ahriman, der böse Geist, der schon die ersten Menschen verführt habe, von einer verbotenen Frucht zu essen, suche jederzeit die Menschen zum Bösen zu verlocken. Wenn er aber einmal zu siegen scheine, dann werde Ormuzd einen Heiland senden. Unschwer läßt sich in diesen wenigen Sätzen die Paradiesesgeschichte der Bibel wieder erkennen, und die Perser gelangten unter dem Einfluß dieser Lehre zu einem hohen Grade der Kultur. Leider knüpfte Zoroaster die Gottesverehrung an die sichtbare Welt, an Sonne, Mond und Sterne, an Feuer, Wasser, Luft und Erde, und die Naturgewalten wurden der Weg zur Vielgötterei. Als sich zu derselben noch babylonische Leppigkeit gesellte, so war Frauenschicksal und Sklavenlos ein und dasselbe. Die Mädchen waren von der Schulerziehung ohnehin schon ausgeschlossen.

Als das weiseste Volk des frühesten Altertums galten die Ägypter. Sie berechneten bereits das Jahr zu $365\frac{1}{4}$ Tagen, woraus wir schließen können, daß die von Moses angegebenen Jahre nach dieser Berechnung zu messen sind; denn „er wurde unterrichtet in aller Weisheit der Ägypter.“

In Ägypten war die Frau nicht die Sklavin oder die bloße Dienerin des Mannes, wie im eigentlichen Orient: Ägypten hatte Königinnen und Priesterinnen. Auch die Mädchen nahmen an dem von den Priestern erteilten Unterrichte teil. Dies war um so gebotener, weil im alten Ägypten die Frauen Handel trieben, auf dem Markte einkauften und verkauften. Die Erziehung war in der guten Zeit eine geregelte, weil die Ägypter in Monogamie lebten. Zwar war dieselbe nur für die Priester verbindlich, scheint aber doch meist Sitte gewesen zu sein.

Letzteres war in der heroischen Zeit der Griechen ebenfalls der Fall; denn nach Euripides ist, „nur eine Ehefrau zu haben, helleinische Sitte“, und in der Odyssee heißt es: „Nichts besseres gibt es im Leben, als wenn einigen Sinnes ihr Haus verwalten Mann und Weib.“ Treu und standhaft ist die Liebe Penelopes, innig und zart die Liebe zwischen Hektor und Andromache. Bescheidenheit ist eine Zier der Jungfrau, und Nauffaa tadelt jene, die sich unter Männer mischen. Die Wahl des Ehegatten stand den Eltern zu; der Freier zahlte für die Braut ein Aufgeld, und die Eltern derselben erwiderten mit einer Mitgift. Erbe der Eltern waren die Söhne, die Töchter wurden mit der Aussteuer abgefunden. Ein Witwer konnte sich wieder verheiraten, der Witwe war eine neue Verheiratung verboten, und in den ältesten Zeiten mag manche Frau, wie in Indien, mit der Leiche des Gatten lebendigen Leibes verbrannt worden sein. Ueber die Herrschaft im Hause galt allgemein, in Sparta, wie in Athen, was der Penelope gesagt wird:

„Auf, zum Gemach gehend, besorge du deine Geschäfte, Spindel und Webstuhl und gebiet den dienenden Weibern, Fleißig am Werk zu sein. Für das Wort liegt Männern die Sorg ob, Allen und mir ja zumeist; denn mein ist die Macht in der Wohnung.“

Weil alle Spartaner gleichjam nur eine große Familie bilden

solten, so war die Erziehung Staats- und — weil sie sich nur auf die Freien bezog — Adelserziehung. Körperliche Ausbildung war auch für die Mädchen obligatorisch, Liebe zum Vaterlande die oberste Devise jeder Spartanerin. Freudig opferten sie Gatten und Söhne dem Staate, weshalb Gorgo, die Gattin des Leonidas, ihrem Sohne den Schild überreicht mit den Worten: „Entweder mit oder auf ihm.“ Während Sparta auf die körperliche, legte Athen auf die geistige Ausbildung das Hauptgewicht. Doch kam diese in der Regel nur dem männlichen Geschlechte zu. Frau und Töchter wohnten zusammen im hintern Teil des Hauses und hatten an den Beratungen der Männer keinen Anteil. Selbst der weise Sokrates traute den Frauen nicht den nötigen Ernst zu, um höherem Unterrichte folgen zu können. Pythagoras dagegen ließ sich herbei, für die Frauen von Kroton besondere Vorträge zu halten. Die schöne, jugendliche Theano reichte dem bald 60jährigen Weisen ihre Hand. Sie selber schrieb Briefe an eine Freundin, in welchen sie Rat über Kindererziehung und Behandlung der Dienerschaft erteilte; überdies verfaßte sie ein Büchlein über die Frömmigkeit. Eine andere Frau, Phintys mit Namen, schrieb über die Selbstbeherrschung, und Periktione über Weisheit und Harmonie des Weibes, welche sie als Verständigkeit und Besonnenheit auffaßt.

Allein trotz dieser einzelnen Lichtpunkte im griechischen Frauenleben war dasselbe doch im Grunde sehr einförmig und das Frauenhaus eine Art Harem. Mit dem Sittenzersall lösten sich die Bande des Familienlebens, soweit sie bestanden, und nicht mit Unrecht klagt Medea: „Von allem, was auf Erden Seele hat und Geist, sind wir Frauen das unseligste Geschlecht.“

Ein eigentliches Familienleben kannte das alte Rom. Polygamie war nicht Sitte, und die Heiligkeit der Ehe so allgemein anerkannt, daß erst 520 Jahre nach Roms Erbauung die erste Ehescheidung vorgekommen sein soll, und daß die Verletzung der Frauenehre (Lukretia) hinreichte, um einen Königsthron zu stürzen. Das Regiment im Hause stand der Frau zu; sie war nicht in ein Frauengemach gebannt, wie die Griechin, sondern ging im Atrium frei ein und aus, jenem Raume, in welchem der Hausherr Besuche empfing. Hier unterrichtete sie die Kinder, und vornehme Römerinnen hielten es nicht unter ihrer Würde, die Spindel zu drehen und unter dem arbeitenden Gesinde selber arbeitend getroffen zu werden (Lukretia). Wie für die Knaben, so bestanden auch für die Mädchen eigens Schulen.

Lagen einerseits die Pflichten der römischen Frauen durch Gesetz und Sitte bezeichnet vor (schon im Friedensvertrag mit den Sabinern wurde bestimmt, daß die Frauen nur zu Handarbeit, nicht zu sklavischen Dienstleistungen verpflichtet seien), so waren andererseits auch ihre Rechte bestimmt. Mutarch bemerkt: „Die römischen Frauen haben das Vorrecht, daß man ihnen auf der Straße ausweicht, in ihrer Gegenwart keine unanständige Rede führt und sie nicht vor ein peinliches Gericht stellt.“ Eine Reihe von edlen Frauen nennt die römische Geschichte, und Veturia, die Mutter Koriolans, und Kornelia, die Mutter der Gracchen, dürfen neben den edelsten Griechinnen mit Ehren genannt werden. Allein schon zu Cäsars, noch mehr aber in der Kaiserzeit, sank das Ansehen der Frauen; denn die Römerinnen verstanden es nicht, ihre Rechte durch Pflichttreue zu behaupten.

Umgekehrt sind die Frauen unseres eigenen Stammvolkes immer höher an Recht und Ansehen gestiegen. In ältester Zeit ward auch da die Braut durch Wertstücke dem Vater abgekauft; aus der Vormundschaft des Vaters ging sie in die Vormundschaft des Gatten über, der sie sogar einem andern übertragen konnte. Die Last des Tages ruhte fast ganz auf den Schultern des Weibes. Haus und Feld mußte es bestellen, Nahrung und Kleidung herstellen, während der Mann auf Kriegs- oder Jagdzügen war und heimgekehrt, der Mühsal zusah. Trotzdem finden wir im germanischen Leben wirklich die Hochachtung vor der Frau, von welcher Tacitus berichtet. Der Mangel einer Mitgift verhinderte die Ehe aus Gewinnsucht, und die Einnahme war dem Volke heilig. Untreue war eine unerhörte Meintat. Die Frau ist nicht des Mannes Sklavin, sondern in Treu und Liebe seine Gehilfin, seine Genossin in Not und Gefahr. Thuznelde ward als Gefangene samt ihrem Sohnelein nach Rom geführt; aber kein Wort nutzloser Klage kam über

ihre Lippen. Selbst der Römer Tacitus berichtet, daß sie erhabenen Hauptes und starken Mutes einhergeschritten sei. Beispiele von Frauenmut und Frauentreue hoben die Achtung vor dem ganzen Geschlecht. Das Mädchen erhielt Zugeständnisse bezüglich der Verfügung über sein Vermögen, bei der Vermählung kam sein eigener Wille zu Ansehen, die Erkaufung von Leib und Leben wandelte sich in die Erwerbung des Schutzes; die Macht des Gatten über die Gattin ward beschränkter, die Witwe erhielt manche Rechte, die an diejenigen des freien Mannes streiften.

Als dann das Christentum die Herzen eroberte, wurde die Stellung der Frau eine noch bessere; denn es brachte alle die edlen Keime, die im Volksgemüt lagen, zur Entfaltung. Schwand auch der schimmernde ritterliche Frauentrost der Minnesänger nach wenigen Geschlechtern, die Macht edler Weiblichkeit blieb im Hause und im Leben festgegründet! Der Boden, in dem des Weibes Le-

In Vergessen ihrer Schmerzen
Hält der Schlummer sie umfangen;
Und ein stiller Friede lächelt
Von den blassen kranken Wangen.

Stiller noch liegt dort ein Toter,
Ganz verschlafend seinen Jammer,
Wo ein düsterbrennend Lichtlein
Schimmert aus der Leichenkammer.

O wie viele wohl der Armen
Werden bald in ihr auch liegen,
Die sich jetzt in süßem Schafe,
In Genesungsträumen wiegen.



Nach durchwachter Nacht am Krankenlager.

ben und Wirken wurzelt, ist der Grund des Hauses, der Familie, und das echte, tief erfasste Christentum ist die Sonne, die alles belebt und zum Gedeihen bringt.

... „alles, was seitdem in Kirch' und Staat,
In Krieg und Frieden, in des Hauses Kreise,
Im Reich der Phantasie und der Gedanken,
Ja, in der stillen Welt der Menschenbrust,
Sich Herrliches und Göttliches entfaltet:
Es ist sein Werk. Es hat den Keim dazu
Gesenket in des neuen Lebens Boden.“ H.



Nachtwache der barmherzigen Schwester.

Mitternacht schlägt's, und ich wache
Bei der Lampe matten Scheine
Mitten unter meinen Kranken
In dem großen Saal alleine.

Die der weit entfernten Lieben
Teure, freundliche Gestalten,
Eltern, Gatten, liebe Kinder
Seh'n in ihrem Lager walten!

Doch wenn auch die Schwester ferne,
Wenn die Mutter auch gestorben,
Eine Mutter hat, ihr Armen,
Euer Unglück euch erworben.

Meine Kinder seid ihr alle,
Will euch pflegen in den Leiden
Mit euch beten und euch trösten,
Bis der Herr befiehlt zu scheiden.

Und du, Vater aller Liebe,
Gib der Schwachen deine Stärke,
Daß ich nimmer müde werde
In dem schönen ersten Werke.

Noch eine Schutzengelgeschichte.

(Eine wahre Begebenheit.) Von E. Miris.

In Klosters im Prättigau hielt ich mich fast den ganzen letzten Sommer mit einer Freundin auf. Ich labte mich an der kräftigen, würzigen Luft, überließ mich dem Zauber der Bergwelt und erfreute mich an dem urwüchsigem, gemüthlichen Menschenschlag.

Eine tragische Begebenheit ließ mich einen tiefen Blick in die Volksseele tun, die trotz dem auch dort eindringenden Fremdenstrom recht religiös geblieben ist.

An einem Abend, die Sonne hatte kaum Abschied genommen, erschollen auf einmal die unheimlichen Klänge der Sturmglocken über Dorf und Umgegend. Die Leute liefen zusammen, und aus den Häusern rief man sich zu: „Wo brennt's?“ Niemand wußte Bescheid. Kein Feuer war ringsum zu sehen, und auch von den wilden Bergbächen drohte keine Gefahr, da ja schon lange kein Gewitter mehr übers Land gezogen war und die schon lange herrschende Hitze sie ausgetrocknet hatte. Da kam ein Knabe in eilemdem Laufe von der Kirche her und rief von weitem: „Die Glocken läuten Sturm für unsern kleinen Moritz, den wir verloren haben. Kommt, helft uns suchen! Meine Eltern vergehen vor Kummer und Angst um den Kleinen, der ihnen gar lieb ist.“

Man wollte wissen, wie denn das so gekommen, und drang mit Fragen auf ihn ein. Mit wichtiger Miene, aber sehr hastig, erzählte er: Vater und Mutter waren heute den ganzen Tag im Heu, dro-

ben in der Weid. Moritzli haben sie mitgenommen, weil er ja immer bei der Mutter sein will. Sie setzten ihn unter einen großen Baum und gaben ihm sein hölzernes Pferdchen zum Spielen. Sie sagten ihm auch, er dürfe sich nicht entfernen und müsse immer in der Nähe des Baumes bleiben, damit sie ihn sehen können.

Bei den Mahlzeiten kamen dann Vater und Mutter auch zu meinem Brüderchen unter den Baum und teilten die mitgebrachten Speisen mit ihm. Moritzli begleitete sie ein kleines Stück Weges, wenn sie wieder an die Arbeit gingen, und kehrte nachher wieder an sein Plätzchen zurück.

Als meine Mutter gegen Abend kam, um den Kleinen zu holen und mit heim zu nehmen, war er nirgends mehr zu sehen. Zuerst meinte sie, er habe sich versteckt und rief ihn fröhlich beim Namen. Wieder und wieder rief sie, und keine Antwort erfolgte. Da holte sie den Vater, damit er suchen helfe. Alles umsonst! sie haben mein Brüderchen bis zur Stunde nicht gefunden.“

Zulezt brach der Kleine in unaufhaltbare Tränen aus.

Die Umstehenden suchten ihn zu beschwichtigen. Dann bildeten sich kleine Gruppen, die das verlorene Kind suchen gingen. Die ganze Nacht hindurch sah man Lichter umherirren an den Abhängen und nahe den Klüften. Rufe ertönten — nur das Echo gab höhrend Antwort und Nachtvögel zogen kreischend vorüber.

Strahlend kam der Morgen herauf mit rosigem Wölklein als Vorboten, und die Schatten der Nacht zogen sich leise zurück ins dunkelste Revier. Und noch immer zeigte sich keine Spur von dem armen Kinde. Den Tag über wurde weiter gesucht bis tief in den Abend hinein; alle Höhlen und alle Bäche wurden abgesehen, doch auch nicht die leiseste Spur ließ sich finden.

So ging es drei Tage und drei Nächte. Die armen Eltern machten sich bittere Vorwürfe, weil sie den kleinen, dreijährigen Moritz aus den Augen gelassen.

Wir Kurgäste vermuteten, es könnte am Ende das kleine Menschlein von einem hungrigen Fuchse, deren es viele in der Gegend gibt, geholt worden sein für seine noch hungrigen Jungen. Alle hatten herzliches Mitleiden mit den so hartbetroffenen Eltern, die ihr Nesthäkchen auf so traurige Weise verloren.

Meine Freundin und ich erinnerten uns ganz gut des kleinen Verschollenen, den wir mehrere Male vor seinem Vaterhause spielen gesehen hatten. Wir riefen ihm freundliche Worte zu und hätten dem kleinen Burschen, der in seinen ersten Hosen gar drollig ausah, gerne Süßigkeiten zugesteckt.

Wie er aber uns wahrnahm, sprang er ins Haus oder versteckte sich irgendwo. Er war außerordentlich menschenförmig und wild, wie das bei Bergkindern oft vorkommt, mit einem allerliebsten, halb scheuen, halb trotzigem Gesichtchen. Wie mich das arme Kind und seine Eltern dauerten!

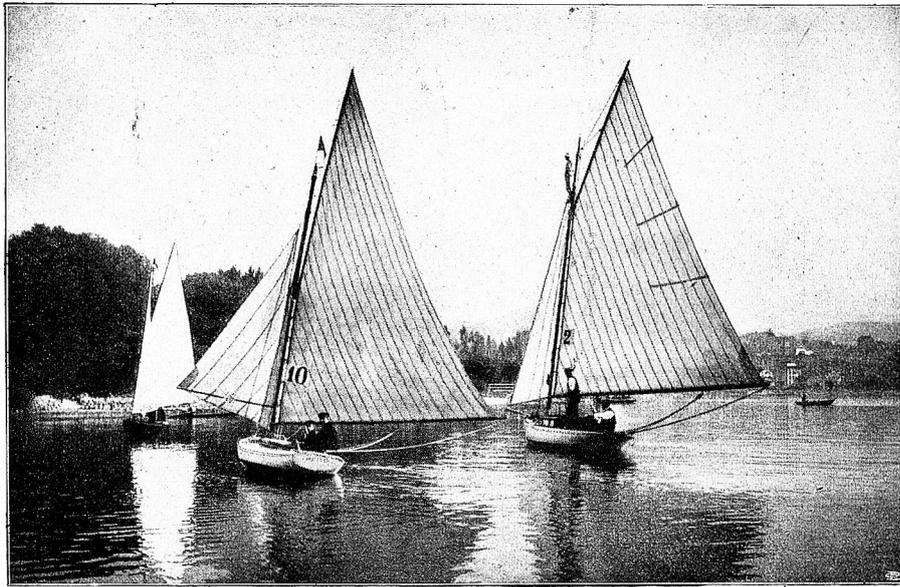
Am vierten Morgen nach diesem Ereignis war's, als wir uns auf einem Spaziergang in die Höhe machten. Oberhalb des Dorfes kam uns ein älterer

Mann entgegen, uns freundlich grüßend wie liebe Bekannte. In dem gemüthlichen Idiom des Prättigaus hub er an: „Ich habe Euch eine große Freude zu verkünden; soeben ist der verlorene Moritzli lebend gefunden und seinen trostlosen Eltern gebracht worden. Mein Nachbar lief ahnungslos auf das vermißte Kind zu, das sich eben unweit von seinem Hause ins Gras setzen wollte; er hat es erkannt und jubelnd heimgetragen als Teuerstes, das er den braven Eltern bieten konnte.“

Da hättet Ihr die Freude von Vater und Mutter und dem Brüderchen sehen sollen! Sie konnten es fast nicht glauben und küßten und herzten nur immer wieder das gefundene Kind. Wie sie etwas ruhiger geworden waren, fragte die Mutter ihren Moritzli, wo er gewesen und wie es ihm die drei Tage und Nächte ergangen sei.

Er erzählte: „Lieb Mütterchen, schau, nach dem Vesperbrot, das ich mit Dir und dem Vater genommen, bin ich ein wenig spazieren gegangen mit meinem schönen Pferdchen. Ich wollte Dir einen Strauß Blumen sammeln und süße Beeren für mich pflücken. Dann bin ich in einen Wald mit vielen großen Bäumen gekommen. Wie ich mich nach Euch umblickte, habe ich Dich und den Vater nicht mehr gesehen. Ich habe Euch lange gerufen: „Vater, Mutter, ich bin da, kommt, den Moritzli holen!“ Zulezt habe ich schrecklich weinen müssen. Aber Ihr habt mir keine Antwort gegeben.“

„Ich bin dann noch ein wenig weiter gegangen im



Segelboote auf dem Zürichsee. Photographie Krenn.

schönen Wald und habe eine große Menge Beeren gefunden. Die Vögelein haben so lustig gesungen, viel schöner als unser Hansi im Käfig. Ich habe auch Eichhörnchen gesehen und Gäschen, und allerlei schöne, glänzende Käfer."

"Was hast Du gemacht, liebes Kind, als es dunkel wurde, und Du Dich nicht daheim in Deinem Bettchen befandest! Hast Du Dich nicht gefürchtet?" frug ihn seine Mutter.

"Nein Mütterchen, gefürchtet habe ich mich gar nicht, warum auch? Als es dunkel wurde und weder der Vater noch Du zu mir kamet, setzte ich mich unter einen großen Baum, der wie ein großer Christbaum aussah. Ich betete mein Nachtgebet und nahm dann mein Pferdchen ganz nahe zu mir, legte mich aufs grüne Moos und deckte mein Gesicht mit dem Hut. Bald hörte ich singen, so wunderbar schön und fein, noch viel schöner als Du, Mütterchen und der Bruder singen. Ich hob den Kopf und sah viel lichte Engellein auf und nieder schweben. Sie trugen weiße und blaue, grüne und rote Gewändlein, und hatten goldene Flügelein und goldene Sternlein in den Vocken. Sie faßten sich an den Händen und schwirten mit den Flügelein und kamen ganz nahe zu mir hin. Nur wenn ich sie anfassen wollte, flogen sie weiter. Unter ihrem Schutze schlief ich ein und sah sie noch im Traume spielen. In ihrer Mitte stand das liebe, heilige Christkindlein und lächelte mich an. Am Morgen weckten mich die Vögelein mit ihrem Singen und Pfeifen. Das war ihr Morgengebet und ich betete auch gleich mit ihnen, wie ich es sonst daheim im Bettlein tue.

Und wenn die Sonne schöne, helle Lichtlein in den Wald sandte, wenn sie zwischen den Zweigen hineinguckte, machte ich mich auf die Beinchen und suchte Beeren, weil mich ein wenig hungerte. An den Bäumen sah ich goldgelbes Harz wie Honig; ich löste es mit den Fingerchen ab und schob es in den Mund, — es war eben nicht ganz so gut wie Honig."

Die Frau hörte mit weit aufgerissenen Augen zu und konnte es immer noch fast nicht glauben, daß ihr Morizki lebend vor ihr stehe, daß er nicht verhungert in dieser langen Zeit, und daß ihn niemand gesehen, — man fand ihn gar nicht weit entfernt von seinem Heim. Sie sagte nochmals fragend: „Aber liebes Bübchen, hast Du denn auch gar nie rufen gehört und keinen Menschen gesehen, der Dich suchte?“ Das

Kind bejahte: „Ja freilich habe ich rufen gehört, und ich habe auch Männer gesehen. Ich habe mich aber vor ihnen gefürchtet, und habe mich schnell niedergeduckt unter die Bäume.“

„Nun Gott sei Dank,“ so schloß unser Berichterstatter, „sind die Eltern von entsetzlichem Leid befreit. Der kleine Burtsche sieht auch gar nicht elend aus. Er hat nur ganz geschwollene Füßchen, wahrscheinlich weil er so lange in den harten Schühchen bleiben mußte. Ich bin auch Vater und kann darum ermessen, wie schwer es den guten Leuten zu Mute gewesen sein muß. Als meine drei Knaben letzten Winter an der Diphtheritis krank lagen und mein Jüngster in höchster Not rief: „Vater, Vater, hilf mir, ich muß ersticken!“ da sagte ich: „Ach, in Gottes Namen, lieber Bub, ich kann Dir nicht helfen!“ und schrieb dabei auf wie in eigener Todesnot. Ich bin sonst nicht weichen Gemütes, aber da meinte ich doch, das Herz müsse mir brechen vor Weh.

Gerade ihn, den Jüngsten, der mir besonders lieb war, mußte ich sterben sehen. Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen!

Ich trauerte ihm lange nach und hatte keine rechte Freude mehr am Leben. In diesen drei Tagen dachte ich aber oft, wie ich mit meinem Lose zufrieden sein könne im Vergleich zum Nachbar, der sein Kind verloren und wahrscheinlich nicht mehr finden werde, daß es nicht einmal auf geweihter Erde zu ruhen komme.

Ich dachte mir das alles so furchtbar traurig für die Eltern. — Die lieben Schutzengel haben da so wunderbar



Herbstfreuden.

geholfen, wie hätte es sonst sein können, daß dem Kinde kein Leid geschehen.“

So erzählte uns der gute Mann strahlenden Blickes, und helle Freude lag auf seinem gefunden, braunen Gesichte.

Glücklich das Volk, das noch seine Schutzengel hat und sie gläubig verehrt! „Sie schauen immerfort das Angesicht Gottes, der im Himmel ist,“ und sind Botschafter zwischen Himmel und Erde.



Frauenleben.

Eine einfache Erzählung von Josephine Stach.

(Fortsetzung.)

Das wäre freilich bequemer gewesen — und ich hätte es obendrein nie erfahren. Jetzt muß ich sehen, wie ich es dem Eigentümer wieder zustellen kann. Solche Gegenstände haben für diesen gewöhnlich einen weit höheren Wert als für den Finder.“

„Hättest Du den Fremden nicht vielleicht noch im Kurgarten finden können?“

„So dachte auch ich, und ich war schon auf dem Wege dorthin, als andere Bedenken mich zurückhielten. Mir schien es aussichtslos, einen Fremden, den ich nur einmal gesehen, am Abend unter einer solchen Menschenmenge wieder zu finden. Zudem war der Kurgarten schon geschlossen und ich hätte ein Billett lösen müssen. Diese Auslage schien mir aber bei unsern Verhältnissen und der Unsicherheit des Erfolges unnütz und übrigens kam mir ein besserer Gedanke. Ja, ja, wenn man nicht immer so auf jeden Heller schauen mußte!“

Ein solcher Gefühlsausbruch bei der sonst immer ruhigen Anna, die gewöhnlich mit heiterem Scherze über ihre Lage hinwegging, war für Marie ebenso überraschend wie schmerzlich. Schweigend sah sie auf das Medaillon, das sie noch in der Hand hielt. Anna dagegen strich mit der Hand über Stirn und Augen und fuhr dann ruhig fort:

„Statt dessen ging ich nach der Expedition des „Städtischen Anzeigers“ — ich fand das Bureau noch offen — und gab ein Inserat auf, in dem ich bemerkte, daß der Eigentümer sein verlorenes Medaillon in unserer Wohnung Taunusstraße Nr. 12 abholen könne. Tut er das nicht, so kann ich ihm nicht helfen. Jetzt weißt Du, warum ich so lang ausgeblieben bin. Die Buchstaben auf dem Medaillon hast Du wohl gesehen?“ schloß sie etwas schüchtern.

„Ich habe sie gesehen,“ flüsterte Marie, kaum vernehmbar. „Als ich im Dunkel so allein saß,“ sagte sie, träumte ich mich weit, weit zurück in die Vergangenheit. Als Kind las ich einst die Geschichte eines armen Knaben, der, verwaist, obdachlos und hungernd mit festem Vertrauen betete: „O Gott, Du bist noch heut' so reich, wie Du gewesen ewiglich.“ Und sein Glaube fand Erhörung, ihm wurde geholfen. Sieh', mir ist es, als müsse der Allmächtige auch uns, nein Dir, die seit Jahren so geduldig die Bürde anderer auf sich nimmt, endlich helfen . . . Wie es geschehen soll, weiß ich freilich nicht. Aber glaube nicht etwa, die Zeit der Wunder sei vorbei. — Ist doch die Welt mit allem, was sie enthält, ein Wunder, ein Beweis der Allmacht Gottes!“ Und Er ist noch heut' so reich, wie er gewesen ewiglich! Als mir jener Spruch einfiel und ich unserer glücklichen, sorglosen Jugend gedachte . . .“

„Stille, stille, Schwesternchen, solche Erinnerungen taugen nicht für uns. Sie erschweren uns nutzlos das Leben!“ fiel Anna ihr ins Wort. „So schlimm ist es uns, Gottlob, noch nie ergangen. Wir haben bis heute weder gehungert noch waren wir obdachlos und noch immer bleibt uns unser kleines Erbe als Notpfennig. Wir haben Gott noch für so viel zu danken. Aber es wird Zeit, daß Du zur Ruhe gehst;

später habe ich noch Hefte für morgen zu korrigieren. Vor-erst will ich deine Arbeit weglegen.“

„Meine Arbeit ist fertig, liebe Anna.“

„Was, diese feine Stickerei ist schon fertig? Marie, Du bist unvernünftig. Ueberanstrengung schadet Dir.“

„Ein Vorwurf, der aus deinem Munde sehr eigentümlich klingt. Bin ich denn für nichts mehr in der Welt zu gebrauchen? Doch komm, damit ich Dich nicht unnötig aufhalte.“

Lange währte es, bis Anna die Hilfloze im Nebenzimmer zu Bette gebracht hatte. Nachdem es geschehen war, öffnete sie ein Fenster im Wohnzimmer, um der frischen Abendluft freien Zutritt zu gestatten, dann setzte sie sich an ihre mühselige Arbeit.

Endlich war diese vollendet. Aber das gefundene Medaillon und das Gespräch mit Marie, das sich hieran geknüpft, hatte auch in Annas Geiste Erinnerungen wachgerufen, die sie seit Jahren mit eisernem Willen unterdrückte, jetzt jedoch nicht so rasch bannen konnte, besonders, so lang der Gegenstand, der mit den beiden Buchstaben L. F. bezeichnet war, vor ihr auf dem Tische lag. . . .

Marie kannte ja die ganze Vergangenheit der Schwester, sie wußte, welche Bedeutung gerade diese beiden Buchstaben für jene hatten. Eine Stunde aber gab es in Annas früherem Leben, von der sogar ihre Lieblingschwester nichts wußte. Es war der kostbarste Schatz, das heiligste, dabei so tief schmerzliche Geheimnis ihres Herzens, an das sie selbst nie zu rühren gewagt, seit sie es unter heißen Tränen dort eingesargt hatte.

Es war der erste bittere Schmerz in ihrem jungen Dasein gewesen; damals hatte sie geglaubt, sie könne ihn nicht überleben! Sie war ja noch zu unerschrocken, sie ahnte nicht, was ein Menschenherz alles ertragen kann!

Annas Eltern hatten ein glänzendes Ballfest gegeben; erst gegen Morgen hatten die Gäste Abschied genommen. Das Rollen der Wagen verklang allmählich in der Ferne. Geschäftig eilte die Dienerschaft hin und her, die herabgebrannten Kerzen im Ballsaal erlöschten. Die Damen des Hauses flogen heiter plaudernd die teppichbelegte Treppe zum oberen Stockwerk hinauf, wo ihre Schlafzimmer lagen. Kammerjose und Stubenmädchen folgten ihnen. Nach und nach verstummte in den weiten Gängen jedes Geräusch. Nur in Annas Boudoir schimmerte noch Licht. Die Bewohnerin lehnte, noch von den düstigen Wolken des Ballkleides umflossen, Rosen im Haar und an der Brust, mit Juwelen geschmückt, unbeweglich im Diwan. Die Hilfe der Zofe hatte sie abgelehnt.

Lange saß das Mädchen sinnend da, sie hielt einen Notillonstrauß in der Hand, auf dem ihr Blick in süßer Träumerei ruhte. Wie hell schimmerte ihr Auge, wie glücklich lächelte der rosige Mund! Lachte doch das Leben ihr entgegen!

Wie es gekommen war? Ja, das wußte Anna nicht. Sie kannte den schönen, ritterlichen Offizier schon länger, wie man sich in der Gesellschaft zu kennen pflegt. In letzter Zeit schienen seine großen dunklen Augen mitunter in einer Sprache zu ihr zu reden, die das Mädchen zwar nicht völlig verstand, die sie aber unwiderstehlich anzog. Heute aber hatte nicht nur sein Auge geredet, sein Mund hatte während des Notillons Worte gefunden, um ihr zu sagen, daß er sie liebe, daß er ohne sie nicht leben könne.

„Glauben Sie an Ahnungen?“ hatte er geschlossen. „Als ich sie zum erstenmale sah, wußte ich bereits, noch ehe ich Sie gesprochen hatte, daß das Glück meines Lebens in Ihren Händen ruht. Sie sind ein Teil meines Ich's, wir werden und müssen vereinigt durch das Leben gehen.“

Unter dem heißen Strahle, der aus seinem Auge brach, rang die Blüte der Liebe, ihrer Liebe, sich aus der grünen Knospenfülle. Ihr Herz jubelte dem seinen entgegen, aber jungfräuliche Scham schloß ihr die Lippen . . . Konnte sie auch nicht sagen: „Ludwig, ich liebe Dich,“ wie er drängte,

so sagte doch der leise Druck ihrer Finger, die zitternd in seiner Hand lagen, ihm genug!

Wie oft hatte der Frühling seit jenem Tage die Erde mit neuem Reiz geschmückt, Winter nach Winter war wieder-gekehrt, und jeder streute seine weißen Flocken auf die Welt, bis ganz leise erst einzelne, dann immer mehr der leichten Gebilde auf Annas Haupt als Reif liegen blieben, die kein Benz mehr verschreckte! Aber Ludwigs Worte waren bis heute nicht in Erfüllung gegangen, obgleich sie an jenem Abend so fest daran geglaubt hatte!

Das freilich war schon lange, lange her. Damals und jetzt!

Ein Nachtfalter flog durch das offene Fenster, ängstlich umflatterte er die Lampe. Anna fing das scheue Tier und gab ihm die Freiheit zurück. Dann löschte sie das Licht und suchte vorsichtig ihr Lager auf.

* * *

Der Kaufmann Steinhagen, der Vater der beiden Schwestern, hatte sich in Amerika durch schwunghaften Getreidehandel ein schönes Vermögen erworben. Als junger, blutarter Mann durch einen Zufall in die neue Welt verschlagen und später mit einer Deutschen verheiratet, hatte das Ehepaar dort nie festen Fuß gefaßt. Die Handelsverbindungen Steinhagens zwangen ihn zu öftern Reisen nach Europa, wo er gern und länger verweilte. Bald brachte er auch seine Frau und seine drei Töchter dorthin, denn Mabel, ihr ältestes Kind, war sehr zart und sollte auf Anraten der Ärzte die Quellen von Ems gebrauchen.



Guten Appetit!

Die Ueberfahrt der Familie war keine glückliche, und Mabel litt darunter so schwer, daß die Eltern sie dieser Gefahrt nicht zum zweitenmal aussetzen wollten. Mutter und Töchter blieben also in Europa und lebten bald hier bald dort, wie Frau Steinhagen für Mabels Gesundheit und die Erziehung ihrer Töchter es für gut hielt.

(Fortsetzung folgt.)



Das Tausendguldenkraut.

Nach E. M. Zimmerer.

Seine hochgeschätzte und wunder schöne Heilpflanze ist das Tausendguldenkraut (*Erythraea Centaurium*). So sehr war sie in frühern Zeiten berühmt, daß man ihren Wert gleich auf diese beträchtliche Summe anschlug! Freilich möchte manch geplagtes Menschenkind noch mehr geben, um vom Krankenbette aufzustehen. Schön ist's überhaupt, daß unsere Ahnen so sprechende, ihre Dankbarkeit ausdrückende Namen für die Heilkräuter zu finden wußten. Was für ein reiches Gemütsleben pulsierte nicht zu jenen Zeiten in den Adern, trotz der anscheinend oft so rauhen Außenseite!

Das den Entziangewächsen angehörende Tausendguldenkraut, welches auch roter Aurin genannt wird, kommt erst im 2. Jahre

zur Blüte. Im ersten entwickelt sich aus der Wurzel nur eine reichbesetzte Blattrosette, deren einzelne Blätter mehrmals länglich gefurcht und spatelförmig sind. Im zweiten Jahre erhebt sich dann aus der Rosette ein — je nach dem Standorte — 15 bis 50 Centimeter hoher mehrfach gestelpter Stengel mit gegenüberstehenden Blättern. Am Ende der Aeste entwickelt sich die gipfelständige, flache Blüten-Tragdolde, deren einzelne Blumen, blaßrosa von Farbe, tellerförmig und fünfteilig sind und durch eine lange Röhre in ebenfalligem Kelche festgehalten werden.

Die Pflanze wird häufig durch ganz Mittel- und Südeuropa, Kleinasien und Nordafrika an sonnigen Berg- und Waldhängen gefunden, wo sie vom Juli bis Oktober blüht. Sie öffnet nur an warmen, sonnigen Vormittagen ihre Blumen und hält sie nachmittags wieder geschlossen; bei trüber Witterung oder bevorstehendem Regen aber ist sie überhaupt „unsichtbar“.

Eine sinnige Sage erzählt, daß einstmal ein reicher Mann an einer schweren Krankheit hoffnungslos darniederlag. Die Ärzte hatten ihn bereits aufgegeben; da wandte sich derselbe demütig vertrauensvoll an die Barmherzigkeit Gottes und bat um Hilfe. Zugleich versprach er, den Armen tausend Gulden zu spenden, wenn er wieder die Gesundheit erlange. Plötzlich leuchtete seine Kammer

in überirdischem Glanze, und ein Engel nahte sich seinem Lager und sprach: „Fürchte nichts, ich bin von Gott gesandt, der dein Gebet erhören will; du sollst gesund werden, wenn du das Kraut, das ich dir bringe, und welches ungesucht und bisher verachtet wuchs, zu deiner Heilung gebrauchst. Aber halte auch, was du den Armen versprochen.“ Darauf verschwander. Der Kranke tat, wie ihm der Engel gesagt und war bald geheilt. Auch den Armen spendete er reichlich die versprochene Gabe.

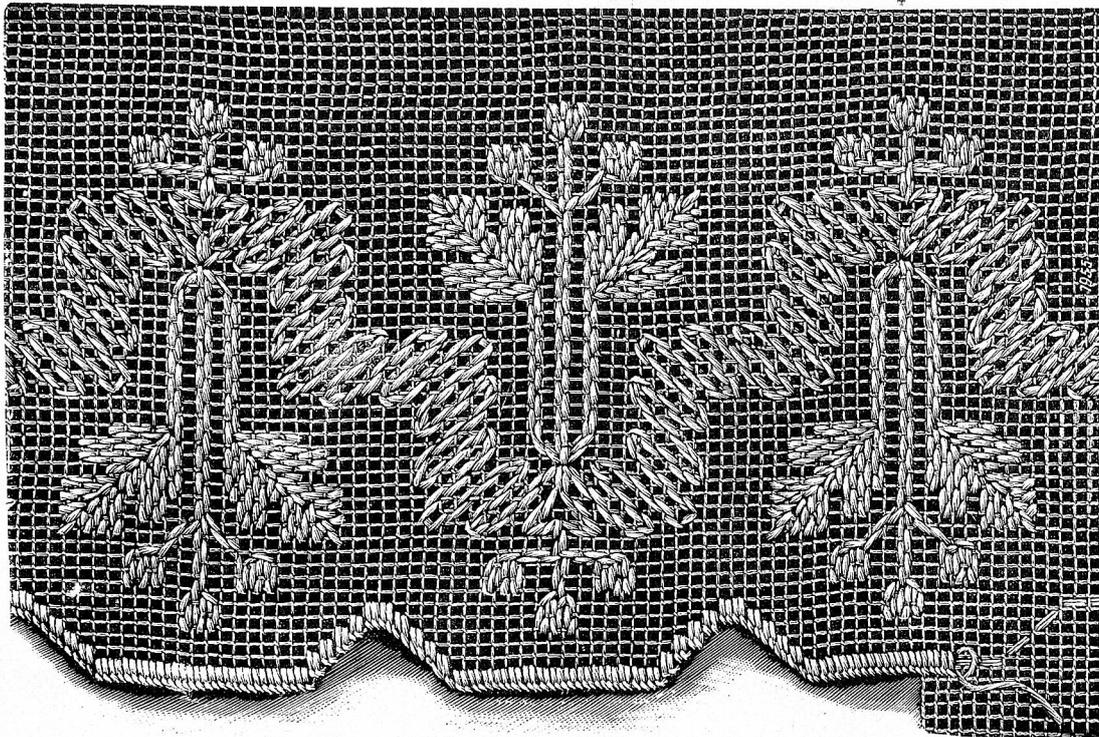
Seit dieser Zeit be-

hielt das wundertätige Pflänzchen den Namen Tausendguldenkraut. Bald lernte man es überall schätzen, und es genoß schließlich ein so hohes Ansehen, daß es Sitte wurde, dasselbe zu küssen, wenn man ihm im Jahre zum erstenmale begegnete. Ein Feiter aber mußte absteigen und dasselbe pflücken. Doch überschätzte man seine Wirkung auch gar sehr. Es besitzt die starke, aber nicht widerliche Bitterkeit der Entziangewächse und teilt mit ihnen die magenstärkende, fieberhebende Kraft.

Anwendungen:

1. Vor allem wird aus dem Tausendguldenkraut ein recht heilsamer Tee bereitet, welcher den Magen stärkt, das Sodbrennen hebt, Magenwinde ansleitet, die Magensaft verbessert, die Verdauung und den Appetit befördert, Leber und Nieren reinigt, Blutwallungen niederschlägt, schwachblütige und blutarme Personen kräftigt und die Ausscheidungen regelt, wodurch Flechten, Anzschläge und ähnliche Hautunreinigkeiten vielfach geheilt oder doch gebessert werden; — in Fieberzuständen mindert es die Hitze des Körpers (Körpertemperatur).

Anfangs hat das Tausendguldenkraut schon manchmal den Magen oder die Gedärme gereizt. Es ist darum immer geboten, zuerst mit ganz kleinen Gaben zu beginnen und dieselben tagsüber öfters zu wiederholen; sollte aber der Reiz vorhalten, so ist das ein Beweis, daß in den Organen eine Entzündung besteht, welche erweichende und kühlende Mittel erheischen.



Spitze in Siletbruchzug-Arbeit.

2. Wer in fieberigen Zuständen ein besonderes wirksames Heilmittel wünscht, der nehme halb und halb Tausendguldenkraut und Kamille, etwa 4 bis 5 gr von jeder Pflanze, auf $\frac{1}{4}$ Liter Wasser und trinke den daraus bereiteten Tee zu je einem Täßchen von 4 zu 4 Stunden. Zum Gebrauch nimmt man für eine Tasse Tee 2 bis 5 gr Kraut.

3. Köhler empfiehlt, bei „Empfindung eines Kältegefühls“ in der Magengegend einen Tee zu trinken, der aus 30 Teilen Tausendguldenkraut, 10 Teilen Wermut, 10 Teilen Pfeffermünze und 5 Teilen Baldrian besteht. Der Tee muß warm getrunken werden. Beim Bereiten werfe man erst das Tausendguldenkraut in das kochende Wasser, lasse es 10 Minuten kochen, dann füge man die andern genannten Kräuter hinzu und lasse das Ganze ohne es länger kochen zu lassen, eine Viertelstunde heiß und zugedeckt stehen.

4. Außerlich wird der Abjud des Tausendguldenkrautes zu reinigenden Waschungen und Umschlägen bei Wunden, Geschwüren und Schäden verwendet; desgleichen das gepulverte Kraut. Beides ist von sehr heilsamer Wirkung.

5. Wer einen ausgezeichnet magenstärkenden und Verdauung befördernden Kräuterwein will, der gieße über je 2 gr zerkleinertes Tausendguldenkraut und Bitterklee, und je 4 gr Wermut und Kamillen, dem noch 5 bis 10 gr Pommeranzenschalen zugefügt werden, eine Flasche Rotwein, lasse das Ganze 8 Tage lang an einem warmen Orte einziehen, filtriere es dann durch Leinwand, indem noch die Kräuter etwas gepreßt werden, und lasse diesen Wein klären. Täglich 2 mal je ein kleines Gläschen voll davon genommen, ist von ausgezeichnete Wirkung auf Magen und Gedärme.

Das Tausendguldenkraut wird zur Zeit seiner schönsten Blüte im August eingesammelt (ohne Wurzel), im Schatten getrocknet und zerkleinert aufbewahrt.

Früher benutzte man die Pflanze auch bei Bereitung des Bieres, um demselben größere Bitterkeit zu geben. Bitter, sehr bitter ist das Kraut, aber doch wie heilsam! So mag uns auch manchmal die Wahrheit erscheinen, deren Sinnbild es ist. Darum sagt J. Mut:

„Kräftig bist du, wie der Natur freiwachsende Kinder, Hochgepriesen an Wert, dem die Benennung entspricht. Bitter ist zwar, was du schenkst, wie die kühn gesprochene Wahrheit: Doch dein bitterer Saft, wirkt er nicht Heiliges stets?“

Und Kneipp fügt bei: „Der Name lautet auf eine hohe Summe; die Hilfe spendet das Kräutchen einem jeden umsonst.“

Spitze in Siletbruchzug-Arbeit

Diese hübsche, hier verkleinert dargestellte Spitze kann als Unterrockvolant, Kleidergarnitur, als Abschluß von Vorhängen, Decken u. s. w. dienen. Als Arbeitsmaterial wählt man je nach Belieben crem- oder cremefarbigen, auch weißen oder schwarzen, mittelstarken Siletstoff, auf dem das Muster 11 cm breit ausfällt, und dazu passenden Glanztwist. Mit Languettenbogen schließt die Spitze ab.



Süßs Haus.

Wie lassen sich Früchte erhalten? Vor allem ist es nötig, daß man tadellose Früchte wähle, die weder Flecken noch sonstige schadhafte Stellen aufweisen. Jede einzelne Frucht, Birnen, Aepfel

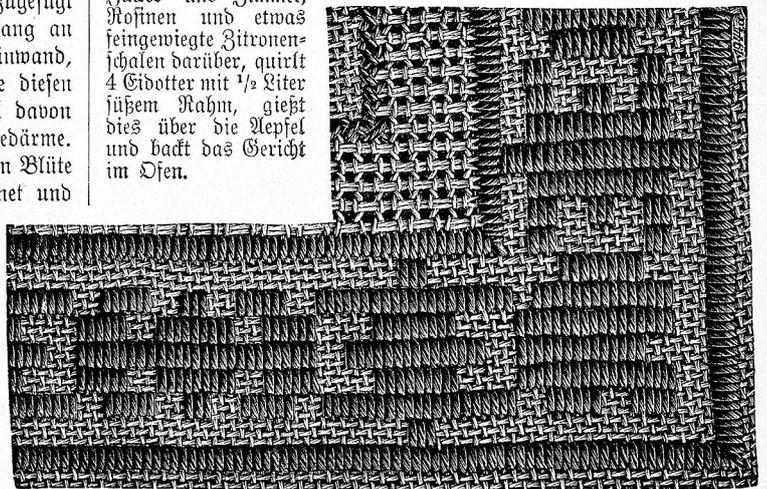
oder Citronen wird in weiches Papier gewickelt. Bei Citronen wird die Stelle, die mit dem Stiele in Verbindung stand, verklebt oder mit Watte bedeckt. So bringt man die Früchte — jede Sorte getrennt — in ein Gefäß, gefüllt mit gänzlich an der Sonne ausgetrocknetem Sand, gestieberter Asche oder Kleie. Die Früchte dürfen sich nicht berühren. Oben darüber bringt man noch eine handhohe Lage Sand. Die Gefäße werden an trockenem, luftigem, aber frostoffreiem Orte aufbewahrt.



Küche.

Aepfelspeise. Einige geschälte, feingeschnittene Aepfel werden mit Zucker und Zimmt vermengt, dann in Butter gedünstet, ebenfalls mit Zucker bestreute Brojamen von Hausbrot und Rosinen dazugegeben. Nun legt man in ein mit Butter bestrichenes Blech abwechselnd eine Lage Aepfel und wieder eine Lage Brojamen, bis beides verbraucht ist. Den Schluß soll eine Lage Brojamen bilden. Die Speise wird mit Himbeerjast befeuchtet, eine Stunde unter einem Aufzugedeckel im Ofen gedünstet und im Blech auf den Tisch gegeben.

Eine andere Art. Sechs saure Aepfel werden geschält, in dünne Scheibchen geschnitten, in Mehl umgewandelt und in heißer Butter gelb gebacken. Dann legt man sie in eine mit Butter bestrichene Form, streut Zucker und Zimmt, Rosinen und etwas feingewiegte Zitronenschalen darüber, quirlt 4 Eidotter mit $\frac{1}{2}$ Liter süßem Rahm, gießt dies über die Aepfel und backt das Gericht im Ofen.



Detail zur Decke in No. 38.

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Sarmenstorf, Murgau.

Kaffee-Spezial-Geschäft

„MERKUR“

Schweizer Chocoladen- & Colonialhaus.

Sitz in OLTEN.

Centralbureau in BERN, Schanzenstrasse 6.

P. P.

Da wir aus Familien-Kreisen schon oft um eine komplette Liste unserer sämtlichen ca.

80 Verkauf-Filialen

ersucht worden sind, so haben wir uns entschlossen, dieselbe hier zu veröffentlichen. Indem wir Ihnen das uns bisher bewiesene Zutrauen bestens verdanken, bitten wir Sie, uns auch fernerhin bei Ihren Einkäufen gütigst berücksichtigen zu wollen.

Unsere Spezialitäten sind:

-  **Kaffee:** Frisch geröstet in 12 verschiedenen Spezial-Mischungen von 80 Cts. bis Fr. 2.— per 1/2 kg. Der Kaffee wird auf Wunsch gratis gemahlen.
-  **Chocoladen:** Bekannteste Schweizer Marken in ganz frischen Qualitäten. Fondants und Pralinés etc.
-  **Cacao:** Erste Schweizer und Holländer Marken.
-  **Thee:** Neueste Ernte, aromatisch voll, aus den besten Gärten. Chinesische und indische Sorten. Mischungen nach englischem und russischem Geschmack, offen und in Paketen.
-  **Biscuits und Waffeln:** Beste Sorten aus schweizerischen und englischen Fabriken.
-  **Zuckerwaren etc.** in grosser Auswahl.

Auf alle Verkäufe gewähren wir in Sparmarken einen Rabatt von  **5%** 

==== Direkter Verkauf an Private. ==== Post-Versand nach Auswärts. ====

Kaffee- und Thee-Preislisten gratis und franko durch alle Verkauf-Filialen oder durch das Centralbureau des „Merkur“, Schanzenstr. 6, Bern.

Hochachtungsvoll „MERKUR“, Schweizer Chocoladen- & Colonialhaus.

Verkauf-Filialen des Kaffee-Spezial-Geschäft „Merkur“, Schweizer Chocoladen- & Colonialhaus, Olten.

Centralbureau in Bern, Schanzenstrasse 6.

Aargau. Aaran, Rathausgasse 244 Baden, Badstrasse 245 Brugg, Hauptstrasse 243 Rheinfelden, Marktgasse 20 Zofingen, Hauptstrasse 339	Freiburg. Bulle, Place des Alpes 200 Freiburg, Rue de Lausanne 87	St. Gallen, Marktgasse 10 St. Leonhardstr. 20 Wil, Obere Bahnhofstr. 474	Waadt. Bex, Rue de l'Avançon Lausanne, Rue de Bourg * Place de la Palud 12 Montreux, Grande Rue 88 Nyon, Grande Rue 6 Ste-Croix, Rue Centrale 25 Vevey, Place du Marché 2 Yverdon, Rue du Lac 51
Appenzell. Appenzell, Hauptgasse 2 Herisau, Griesstrasse 361	Genf. Genf, Rue Corratier 12 " Rue de la Croix d'Or 33 " Rue de Carouge 21	Schaffhausen. Neuhausen, Zentralstr. 180 Schaffhausen, Vordergasse 78	Wallis. Sitten, Rue de Lausanne 2
Basel-Stadt. Basel, Elisabethenstr. 1, mit Cacao- stube " Gerbergasse 89 " Gerbergasse 44 " Münzgasse-Hutgasse 1 " Greifengasse 28	Glarus. Glarus, Kirchweg 615	Schwyz. Schwyz, Herrengasse 28	Zürich. Horgen, Seestrasse 535 Thalwil, Bahnhofstrasse 635 Uster, Bahnhofstrasse 1629 Wädenswil, Postgebäude Winterthur, Museumstrasse 12 Zürich I, Bahnhofstrasse * " I, Storchengasse 15 " III, Langstrasse 119 " V, Plattenstrasse 28 " V, Hottingerstrasse 37 " V, Seefeldstrasse 19
Baselnd. Liestal, Rathausstrasse 192	Graubünden. Chur, Martinsplatz 1	Solothurn. Grenchen, Postplatz Olten, Solothurnerstr. 1117 Solothurn, Börsenplatz 72	Zug. Zug, Neugasse 18
Bern. Bern, Christoffelgasse 3 Marktgasse 12 Waisenhausplatz 21 Biel, Nidaustrasse 41 Burgdorf, Kirchbühl 5 Delsberg, Rue du Mont 3 Langenthal, Bärens. (Hotel Bären) Pruntrut, Rue du Marché 306 St. Immer, Rue du Chemin de fer 9 Thun, Obere Hauptgasse 103	Luzern. Kriens, Haus 14 Luzern, Kornmarktgasse Löwenstrasse 7	Tessin. Bellinzona, Piazza Grande (Telegrafo) Chiasso, Via Principale, Haus Tettamanti Locarno, Piazza Grande (Vecchia Posta) Lugano, Piazza di Commercio, Via Nassa 124/125 Ponte Tresa, Piazza del Ponte	
	Neuenburg. Chauxdefonds, Rue Léopold Robert 52 Rue de l'Industrie 2 Locle, Rue de la Côte 6 Neuenburg, Rue de la Treille 11	Thurgau. Framenfeld, Rathausplatz 428 Kreuzlingen, Kreuzlinger Hauptstr. 33 Romanshorn, Bahnhofstr. 431 Weinfelden, Hotel Krone 250	
	St. Gallen. Altstätten, Engelgasse 64 Gossau, St. Gallerstrasse 1087 Lichtensteiz, Hauptgasse 200 Rapperswil, Rathausplatz 565 Rorschach, Hafenplatz 69	Uri. Altdorf, Schmidgasse	

* Diese Filialen werden erst später eröffnet.



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
Reiche Auswahl. — Billigste Preise.
Braut-Aussteuern.
Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. (H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)
Müller & Co., Leinenweberei Langenthal (Bern)

Telephon 1593 Die Firma Ludwig & Gaffner, Bern Gegr. 1884
mit Filiale in Spiez am Thunersee

ist vermöge ihrer modernen Kühlenanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen
Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungs- und Genussmitteln.

Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b/B.

Grosser Import von feinstem Riviera-Tafel-Olivenöl sowie von echt Neap. Maccaroni zu sehr günstigen Bedingungen.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage beste Qualitäten zu billigen Preisen liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts.
Man verlange gefl. die Generalpreisliste.

Berndorfer Metallwaren-Fabrik



Arthur Krupp,
Berndorf, Nieder-Oesterreich.

Schwerversilberte Bestecke u. Tafelgeräte für Hotel- und Privatgebrauch. (100)

Rein-Nickel-Kochgeschirre. Kunstbronzen. Niederlage u. Vertretung für die Schweiz:

Jost Wirtz, Luzern,

PILATUSHOF, gegenüber Hotel Viktoria.

Preis-Kurants gratis und franko.

Frauen und Mädchen!

Gegen die Beschwerden der monatlichen Vorgänge

Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen, Uebelsein etc. empfiehlt sich als absolut unschädlich wirkende und angenehm zu nehmende Theemischung (in Pulverform) ärztlich warm empfohlen. **„Mensol“**

Dr. med. N. in Stuttgart schreibt u. a.:

Von den innerlich empfohlenen Mitteln gab ich auf Grund einer Reihe günstiger Erfahrungen einer neueren Theezusammensetzung den Vorzug, die unter dem Namen „Mensol“ eingeführt wird und in der Tat an Wirksamkeit alle andern Präparate übertrifft. Viele Dankschreiben. (46)

Preis per Schachtel Fr. 2.50 (2-3 Monate ausreichend)

Wo in Apotheken nicht erhältlich direkt zu beziehen durch die Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II. Prospekte gratis. (H 1263 a Z)

Kaffee geröstet

ausgesuchte Qualität

à Fr. 1.—, 1.20 per 1/2 Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 4680 Q) (104)

Pensionat Regina Coeli Vught — Holländisch. Brabant.

Französisches Institut unter der Leitung der Chanoinesses régulières de St. Augustin de la Congrégation de Notre Dame. Gleicher Orden wie „les Oiseaux de Paris“.

Schöner grosser Park (8 ha). Musterhafter Bau, Moderne Einrichtungen.

Gründlicher Unterricht in allen modernen Sprachen durch diplomierte Lehrerinnen. Musik: Piano, Violine. Harmonium, Mandoline, Harfe, Gesang.

Zeichen- und Malunterricht, Zuschneide- und Kochkursus.

Eine grössere Anzahl Töchter aus Frankreich sind bereits angemeldet, wodurch deutschen Schülerinnen die beste Gelegenheit geboten ist, die französ. Sprache gründlich zu lernen u. geläufig zu sprechen.

Nähere Auskunft erteilt:

Mère Supérieure du Pensionnat Regina Coeli.

Frauenleiden (Weissfluss, Uterinerkrankungen etc.), Kinderkrankheiten heilt od. erteilt hygien. Ratschläge mit Bezug auf solche Fr. Dr. med. v. Thilo, Binningen b. Basel.

Gratis

teile mit, dass die Ziehung der Lotterie **Menzingen Ende September** stattfindet.

Frau Haller, Versand, Zug.

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser. Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert den Teint, macht zarte weisse Hände. Nur echt in roten Cartons zu 15, 30 und 75 Cents. Kaiser-Borax-Seife 75 Cts. — Tola-Seife 40 Cts. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D. (107408)

!Garantierte Bruch-Heilung!

ämtliche, selbst die veralteten und eingewurzelten Brüche heilt rasch, dauernd u. brislich ohne Berufsstörung mit unschädlichen Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln

Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt

!Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!

Verlangen Sie Gratis-Broschüre gegen Einfindung von 50 Cts. in Marken für Rückporto. (H 2095 Z)

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel meiner naturgemässen Schönheitspflege werden verkauft mit Garantie für absolute Unschädlichkeit u. für vollkommenen Erfolg — auch in den hartnäckigsten Fällen!



Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen.

Schönheit des Gesichts. In 10-14 Tagen

einen blendend reinen jugendfrischen Teint! Bei Anwendung dieses Mittels tritt sofort, schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein! Die Haut wird samweich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln, Falten und Runzeln, Haut- und Nasenröte, Pockennarben, graue, blasser Farbe, trockene, rauhe, spröde, selbst rissige Haut, fettige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ gratis bei. (83) Preis Fr. 4.75

behaart oder unbehaart, Warzen an den Händen etc. Linsenmaler (Leberflecken) Muttermale und alle übrigen erhöht auf der Haut liegenden Fehler werden mit meinem Mittel „Ingold“ in 3-5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden und ohne Narben zu hinterlassen, dauernd beseitigt. Preis Fr. 5.—

prächtige Körperformen, runder Hals, volle, weisse Arme werden mit meinem Mittel: „Juno“ erzielt. Jedes Mädchen mit schwacher Büste, jede Frau mit unentwickelter oder ganz oder teilweise verschwundener Brust erhält bei Anwendung dieses naturgemässen Mittels eine Büste von normaler grazioser Fülle wieder. Aeusserliche Anwendung. — Erfolg in 6-8 Wochen. Preis Fr. 6.—

Enthaarungsmittel entfernt alle unliebsamen Gesicht- und Körperhaare bei einmaliger Anwendung sofort schmerzlos gänzlich mit der Wurzel. Preis Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, ohne Angabe der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken. Prämiert: Paris 1902 Goldene Medaille. London 1902 Goldene Medaille. Sprechstunden: Werktags von 9-5, Sonntags von 9-12 Uhr.

Institut für Schönheitspflege **Frau H. D. SCHENKE, Zürich,** Bahnhofstr. 16

Fallen Ihnen die Haare aus?

Haben Sie Schuppen, gespaltene Haare, Haarwurm od. sonst eine Haarkrankheit?

Leiden Sie an lästigem Jucken d. Kopfhaut?

So machen Sie, bitte, einen Versuch mit dem bekannten und sich vorzüglich bewährenden **anti-septischen** Kopfwasser

„ICH HABS“

„Ich habs“ ist ein streng reelles, sehr sparsames Haarpflegemittel, Pflanzenpräparat.

„Ich habs“ ist überall erhältlich per Flasche 3 Fr. nebst Gratisbroschüre über Haarpflege; wo nicht zu haben, wende man sich an den

Alleinigen Fabrikanten:

H. Grzenkowski, Zürich.

— Grand Prix London 1904. —

Achtung!

Achtung!

Noch nie dagewesen!

Eine garantiert

gutgehende Uhr mit Kette

für nur Fr. 2.50

versenden wir, so lange der Vorrat reicht, gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme; wir machen diesen enorm billigen Preis, um unser Lager von über 100,000 Stück zu liquidieren.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer!

Uhrenfabrik „Aralk“

Chaux-de-fonds.

Garantie 2 Jahre!

Garantie 2 Jahre!



(O 2332 F)



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

N^o 39.

Beilage zu „Katholische Frauenzeitung“, 6. Jahrgang N^o 39. Einsiedeln, den 29. September 1906.

Wie aus kleinen Anfängen Großes entstehen kann.

In der Oktav des Kaveriusfestes 1853 kam nach dem Abendessen ein einfacher Schlossermeister von Brüssel zur Pforte des dortigen Jesuitenkollegs und verlangte Pater van Caloen zu sprechen.

„Hochwürden, kennen Sie mich?“

„Nein, mein lieber Freund.“

„Ich bin Ihr Beichtkind; ich hätte Ihnen etwas zu sagen.“

„Gut, sagen Sie es mir!“

„Ja, Sie werden mich auslachen, ich weiß es; aber sagen muß ich's doch, es läßt mir keine Ruhe. Sehen Sie, Hochwürden, da hab' ich gerade vor der Statue des heiligen Franz Xaver in Ihrer Kirche drüben gebetet, und da ist mir so ein Gedanke gekommen. — „Wie wär's denn, wenn wir einen Männerverein gründeten?“

„Oho, Freund“, unterbrach ihn Pater van Caloen, „das Ding geht nicht so schnell.“

„Weiß wohl, Hochwürden, aber probieren kostet ja nichts, lassen Sie nur mich machen.“

„Nun gut, probieren Sie's und schauen Sie, ob Sie ein paar gleichgestimmte Männer finden.“

Der biedere Schlossermeister ging, suchte und fand. Einige Wochen drauf — es war Sonntag, den 15. Januar 1854 — sahen wir am Abend 14 Männer um den braven Schlosser in dessen Werkstätte versammelt. An der rüßigen Esse, auf dem blanken Amboss, an den rauchgeschwärzten Wänden saßen sie herum. Er hatte sich's nicht verdrießen lassen, zuerst jeden einzelnen für seinen Plan vorzubereiten; heute galt es, sich gegenseitig kennen zu lernen und Meinung und Erfahrung auszutauschen.

Es hätte ihn, so meinte der Schlosser, schon lange verdrossen, daß gar so wenig Männer beim jomntäglichen Gottesdienst seien. Er habe es bei seinen Gesellen beobachtet. Wenn sie bei ihm einständen, sei von einem Kirchgang keine Rede; ja, wenn sie ihn, den Meister, am Sonntag oder gar an einem Werktag zur Michaelskirche gehen sehen, dann gebe es ein Spötteln und Wiseln, daß man glauben könnte, die Religion gehöre bei diesen Burtschen zum alten Eisen dort hinten in der Ecke. Und bei der Arbeit selbst, sei das ein Reden! Da könne kein Mädchen am Fenster der Werkstätte vorübergehen, ohne daß unflätige Wiße gemacht werden...

„Aber seht, es läßt sich schon etwas machen mit den Männern, wenn es auch den Anschein hat, als hätten sie keinen Funken Religion mehr im Leibe. Der Funke ist schon da, aber tief im Herzen sitzt er drin, und Staub ist viel darauf und Ruß und Asche, wie hier in meiner Esse noch von gestern her. Aber da schaut nur, — und dabei machte er ein paar kräftige Tritte auf den Blaseball und lustig und blau loderte die Flamme auf aus der glimmenden Kohle —, es braucht nur ein bißchen Wind von außen her, und das Fünklein wird zur Flamme, hell und heiß, und ist des Mannes Herz auch hart wie Stahl, es wird doch noch weich und läßt sich bearbeiten. Kurzum, Freunde, ich meine, wir sollten zusammenhalten und ein bißchen Blaseball-treten. Nichts für ungut, ihr versteht mich schon. Ich meine, ein jeder von uns könnte durch Gebet und gute Worte einen oder den anderen Kameraden oder Gesellen zum Guten bringen; jeder von uns soll ein Apostel sein in seiner Werkstätte. Sind wir dann einmal unser mehrere, dann sollt ihr sehen, daß in gar manchen Männerherzen der Glaube nur auf einen tüchtigen Wecker wartet, der ihn

aus seiner Schläfrigkeit aufrüttelt. Und solche Wecker wollen wir sein, einverstanden?“

„Ja, Meister, einverstanden!“ scholl es aus Herz und Mund von 14 braven Handwerkern.

Der Meister nahm diese Bitte gerne an und führte sie — und zwar sogleich zu Pater van Caloen. Dieser setzte die Statuten des „Kaveriusvereins“ auf, und am 23. Januar 1854 empfing die kleine Schar der 15 Kaverianer aus den Händen des überglücklichen Paters die heilige Kommunion, — die erste der vielen Männer-Generalkommunionen in Belgien —, und am 15. Mai erhielten sie aus der Hand des damaligen päpstlichen Nuntius, späteren Kardinals Gonella, die Kaverius-Medaille. Am 20. Juli bestätigte der Kardinal von Mecheln den Verein.

Was ist aus dem winzigen Vereine geworden?

Aus dem einen Brüsseler Verein mit seinen 15 Mitgliedern wurden 342 Vereine mit mehr als 82,000 Männern und Jünglingen. Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Fabrikbesitzer und Fabrikarbeiter, Meister und Gesellen taten sich brüderlich zusammen. Und ihnen zur Seite steht ein Zweigverein von mindestens 250,000 Frauen, welche nur zu beten haben, daß Gott die Bemühungen jener 82,000 Männer segne.

Das alles hat der einfache Schlossermeister mit seinem braven Herzen zuwege gebracht.

Und nun, mein lieber Leser, frage dich einmal: 1) Wie hat dieser Meister es angefangen, Schlechtes zu hindern und Gutes zu beiverkstelligen? 2) Habe ich auch schon dergleichen getan? 3) Könnte ich nicht heute oder nächstens auch so etwas zum Seelenheile meiner Umgebung tun?

Wie viel Gutes könnten unsere Fabrikherren und Meister in ihren Fabriken und Werkstätten zustande bringen, wenn sie wollten, und wie viel Böses könnten sie hindern! Der Priester allein weiß es, wie viele Sünden in diesen Räumen begangen werden, wie viele Verführte ihre Verführer verwünschen. Manche Meister und Aufsicher lachen noch mit, ja sie geben den Ton an bei dem graufigen Konzerte schmutziger und gotteslästerlicher Reden! Und — fast dürfen wir's nicht sagen — es kommt sogar vor, daß sie dem Arbeiter oder der Arbeiterin mit Entlassung drohen, wenn sie in die Sünde nicht einwilligen! Welch' entsetzliche Verantwortung haben diese Leute? Die Fabrikherren und Meister sind verpflichtet, ihren Untergebenen einen gerechten Lohn zu bezahlen; aber sie haben auch die heilige Pflicht, in ihren Arbeitsräumen das Böse zu verhindern, wo immer sie können. O möchten doch alle unsere Fabrikherren und Meister nur etwas von dem apostolischen Geiste eines heiligen Franz Xaver besitzen! Möchten sie in ihren Fabriklokalen und Werkstätten nie etwas Unrechtes dulden, wohl aber ihre Arbeiter zum Besuch der Kirche, zum Empfang der heiligen Sakramente, zur Mäßigkeit und Sparsamkeit anhalten und ihnen mit einem guten Beispiele in allem vorangehen!

Aber auch die einfachen Arbeiter und Arbeiterinnen können in ihren Arbeitslokalen Apostel sein: sie können ihre Mitarbeiter warnen vor bösen Reden; sie können durch eine ernste und finstere Miene zeigen, daß sie keine Freude haben an sündhaften Gesprächen; sie können Laue zum Guten antreiben, sie mitnehmen in die Messe und Predigt oder zur heiligen Beichte, ihnen gute Schriften zum Lesen geben; sie müssen jene Stellen unverzüglich verlassen, wo ihr warnendes Wort kein Gehör findet und Gefahr ist, daß sie an der Seele Schaden leiden; denn „was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele in Gefahr bringt?“ Ein braver Schreinergehilfe kündete innert 10 Jahren 7mal den Platz, weil alle seine Mahnreden bei den Mitgesellen nichts frucht-

teten, und 15 Gefellen brachte er innert 5 Jahren dazu, daß sie nach einem langen Zwischenraume wieder einmal beichteten und ihre Sonntagspflicht erfüllten. Und einige brave Fabrikmädchen, die sich zusammengetan, ruhten nicht, bis in ihrem Arbeitsaale an die Stelle zweideutiger Reden und lockerer Gefänge ernste und unschuldige Gespräche und schöne Lieder kirchlichen und weltlichen Inhaltes traten.

So kann fast jeder ein Apostel sein. Der Höhergestellte und Gebildete, der Reichere und Vornehmere wird vielleicht vermöge seines Wissens und Ansehens mehr ausrichten; darum ist seine Pflicht um so größer, Gutes zu stiften und Böses zu verhindern. Aber auch der schlechte Werkmeister, der einfache Arbeiter und das arme Fabrikmädchen können Großartiges zum Heile der Mitmenschen wirken. Je selbstloser und unverdrossener der Laie seiner Aufgabe sich hingibt, je demütiger er Gott um seinen Segen bittet und nichts von Bedeutung unternimmt, ohne den Rat des Priesters einzuzholen, desto umfassender und nachhaltiger muß sein Wirken sein. Wer nicht aus reiner Absicht arbeitet, wer nur ehrgeizige Ziele verfolgt, der darf auf den Segen des Himmels nicht rechnen. Unsere besten Laienapostel sind darum jene schlichten und frommen Seelen, die, nur Gottes Ehre und der Mitmenschen Wohl im Auge habend, kein Opfer und keine Mühe scheuen, um ihr Ziel zu erreichen. Ein einfacher, frommer Schlossermeister war es, durch den Gott der Herr in Belgien Großes wirkte.

Und selbst jene, die weiter gar nichts tun können zur Rettung anderer, eines können sie doch: beten. Das ist eines der segensreichsten Apostolate, das Apostolat des Gebetes. Darum hat Kardinal Vaughan, Erzbischof von Westminster, im Jahre 1896 bei Beginn der heiligen Fastenzeit an Stelle eines Hirtenbriefes des heiligen Alphons von Liguori herrliche Abhandlung über das Gebet verteilen lassen; darum fordert der Papst immer und immer wieder zum Gebete auf, und hat er in seiner Enzyklika an das englische Volk die Wichtigkeit und Notwendigkeit des Gebetes zum Zwecke der Wiedervereinigung Englands mit der katholischen Kirche ganz besonders hervorgehoben. Der heiligen Theresia wurde geoffenbart, daß ihr Gebet allein mehrere tausend Indianer bekehrt habe. Am Tage des Weltgerichtes wird es bekannt werden, wie viel die Welt dem Gebete frommer Seelen zu verdanken hat.

(Wegele: Laienapostolat).

Vereinschronik.

Serisan. Trotz des schönen Wetters wurde die auf Sonntag, den 9. September angelegte Vereinsversammlung von den Mitgliedern des Arbeiter- und Arbeiterinnenvereins, zahlreich besucht. H. H. Präses hieß die Anwesenden freundlich willkommen. Als dann erstreute uns die Gesangs-Sektion mit einem schönen Liede. Nach Verlesung des Protokolls folgte ein sehr lehrreiches Referat über das christlich-soziale Denken, gehalten von Herrn Dr. Buomberger. Derselbe erwähnte eingehend, kurz, wie er schon als kleiner Knabe das größte Interesse an dem Wohlergehen der Arbeitsklasse fand und schon damals, also vor nahezu 50 Jahren, soziales Denken entdeckte. Es ist solches also nichts Neues mehr, nur die Organisationen und Gewerkschaften sind neuere Institutionen, welche eben sehr notwendig sind, da der einzelne Arbeiter allein unter den jetzigen Verhältnissen machtlos dasteht. — Wie sollen wir sozial denken? Das Leben ist für uns nur eine Probe zur Ewigkeit, und nur als solche hat es Wert und Bedeutung. Das materielle und sittliche Leben soll eine höhere geistige Grundlage haben. Unser Grundsatz soll sein: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.“ Es liegt in diesem Wort auch ein sozialer Gedanke. — Was ist Gerechtigkeit? Liebe Gott über alles, und den Nächsten wie dich selbst. Es suche nicht jeder nur sein eigenes Interesse, das ist wider die Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist das Fundament des christlichen Sozialismus. Auch die Frau und Arbeiterin soll einen Beruf und Verdienst haben, mit welchem sie sich redlich durch die Welt bringen kann. Die heutigen Verhältnisse entziehen mancher Frau die Möglichkeit, bloß mehr dem eigentlichen Hausfrauenberuf zu leben. Heutzutage leistet man mit Maschinen per Tag so viel, wie fleißige Hände

in 3—4 Wochen fertig zu bringen kaum imstande wären. Diese Umgestaltung wäre schon recht, wenn auch der Arbeiter etwas vom Gewinnte hätte, aber der größte Profit wird den einzelnen Erfindern zu teil. — Das christlich-soziale Denken muß sich mit der Besserstellung des Arbeiterstandes befassen. Wir wollen aber unsere Forderungen nicht mit Revolution durchsetzen, sondern nur an die Gesehe der Gerechtigkeit appellieren. Gerechtem Denken gebührt ein richtiges Handeln. — Arbeiter und Arbeiterinnen sollen zusammenstehen wie eine feste Burg, und als solche sich zur Selbsthilfe aufrufen. Dies bedingt Gründung von Gewerkschaften. Die älteste Organisation ist bekanntlich die der Buchdrucker, und diese dürfen heute mit ihren Errungenschaften in jeder Hinsicht zufrieden sein. — Nachdem noch von einigen Herren über Abhaltung eines sozialen Kurzes diskutiert wurde, nahte die Zeit zum Schlusse der Versammlung; gewiß gingen die Teilnehmer mit dem Gefühl nach Hause, etwas Gutes gehört zu haben, und ist wohl manches Samen Korn auf guten Grund gefallen, und wird mit der Zeit auch Früchte bringen.

Chur. Anmeldungen treuer Dienstboten zur Prämierung im Jahre 1906 nimmt in Chur Fräulein S. Wassali, Präsidentin der hiesigen Sektion des gemeinnützigen Frauenvereins, entgegen. Nach dem 31. Oktober werden keine Anmeldungen mehr für die Prämierung auf Weihnachten 1906 entgegengenommen.

Für jede weibliche Angestellte oder Dienstmagd, welche während fünf Jahren ununterbrochen bei derselben Herrschaft in Dienst steht und mit ihr in häuslicher Gesellschaft lebt, kann eine Prämie (Diplom) bezogen werden. Fernere fünf und mehrere Dienstjahre berechtigen — bei neuer Anmeldung — zur silbernen Brosche, 25 Dienstjahre zur silbernen Uhr. Für eine Dienstmagd, auch wenn sie zehn und mehr Dienstjahre hat, darf nicht die Brosche oder die Uhr beansprucht werden, wenn sie nicht zuvor mit dem Diplom prämiert worden ist. Die Verabreichung von Diplom und Brosche, resp. Uhr, ist unzulässig zc.

— Konservierungskurs. Um alle Hausfrauen in das neue Konservierungsverfahren nach System „Stabel“ richtig einzuführen, hat sich genannter Herr entschlossen, in hier einen zweiten Kurs abzuhalten. Da das neue Verfahren überall freudigen Anklang findet und dabei eine bedeutende Zeit- und Materialersparnis bewirkt wird, sollte keine Hausfrau veräumen, diesen Kurs zu besuchen, um sich dieses System anzueignen.

— Schweizer. Gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Graubünden, in Chur. Wie in einem Inserat des Amtsblattes zu lesen ist, läßt der Verein auch diesen Herbst einen Glättkurs für Frauen und Töchter (speziell Dienstmädchen der Mitglieder) von Chur und Umgegend abhalten und zwar im ehemaligen Seminar am Kornplatz, wo ihm ein größeres Lokal zur Verfügung gestellt wurde. Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen Frä. Schlegel, Stellenvermittlungsbureau, untere Bahnhofstraße.

Das Mädchenheim, verbunden mit Ausbildung von Dienstmädchen, hat seine Wohnung im Haus Truog, Poststraße. Schülerinnen, Lehr- und Ladentöchter, sowie dienstsuchende Mädchen und Frauen finden daselbst ein angenehmes, billiges Heim.

Die „Kochrezepte bündnerischer Frauen“, sowie die Vereinschriften sind im Bureau erhältlich, ebenso die „geistigen Blumen Spenden“. Dies sind Karten mit Liebesgaben zur Eindämmung des übermäßigen Totenkultus. Wer willens ist, das Gedächtnis eines teuren Toten auf diese Weise zu ehren, schickt eine beliebige Geldsumme (auch ganz kleine Beträge sind willkommen) an das Bureau und die ausgefüllte Karte an die Trauerfamilie. Mit der am Ende des Jahres für die drei Anstalten: Schwachsinnige in Majans, Foral und Blankis zusammenkommenden Summe kann manchem armen Menschenkind geholfen werden. Der Gedanke, einen Teil der Geldsummen, die alljährlich zum Zweck des Totenkultus ausgeworfen werden, in den Dienst der Gemeinnützigkeit zu stellen, sollte einem größeren Publikum immer sympathischer werden und sich nach und nach überall einbürgern, nicht nur in Zeiten des Leides, sondern auch der Freude. (Bünd. Tagblatt.)

Notiz: Ueber den Katholikentag in Freiburg wird die nächste Nummer alles auf den Frauenbund Bezügliche mitteilen.